



Was tun, wenn es Jugendlichen schlecht geht? Auf dem Podium diskutierten (von links): Ursula Guggenbühl, Andreas Cabalzar, Lothar Janssen, Annik Maag, Rainer Frei, Moderator Thomas Schaufelberger, Christoph Weber-Berg und Samowar-Mitarbeiter Enrico Zoppelli. (Gerda Liniger)

Meilen Podiumsdiskussion über die Früherkennung von Suchtverhalten

Handeln statt später therapieren

Ist die Gemeinde der ideale Ort für die Frühintervention bei Jugendlichen? – Darüber haben Experten an einem Podium in Meilen diskutiert.

Eva Robmann

Wenn es den Jugendlichen schlecht geht, muss die Gesellschaft etwas unternehmen. Darüber waren sich am Donnerstagabend in der Primarschule Allmend in Meilen alle einig. Rund 70 Personen waren der Einladung des Samowar gefolgt, über 20 Mitglieder von Gemeindebehörden, etwa gleich viele von Schulbehörden und jeweils knapp zehn von Kirche, Jugendarbeit und sozialen Institutionen. Die Frage, die sich dem Podium stellte, war: Wer macht was und wann, wenn Scherben auf dem Schulhof liegen, Vandalenakte passieren, Lärm und Schlägereien an der Tagesordnung sind. Das sind Anzeichen dafür, dass es der Jugend nicht gut geht.

In Kurzreferaten schilderten Experten, was in den Gemeinden gegen das Fehlverhalten Jugendlicher bereits unternommen worden ist. Lothar Janssen von der Beratungspräventionsstelle der Schule Hombrechtikon – er nennt sie «Stelle für schwierige Schüler» – beschrieb die Vorteile, wenn es für alle

Schulhäuser eine einzige Ansprechperson für Schwierigkeiten gibt und für alle Schulhäuser gleiche Regeln gelten, die immer und überall konsequent angewendet werden.

Keine Chance ohne Netzwerke

Janssen betonte, dass nur das offene, oft informelle Gespräch mit der Gemeindebehörde und anderen Institutionen im Dorf weiterhelfe. Sonst würden die Jugendlichen ihre Aktionen einfach ausserhalb des Schulgeländes durchführen. «Ohne Netzwerke kann man einpacken», sagte Janssen. Rainer Frei von der Gesundheitsförderung Radix plädierte dafür, das Übel an der Wurzel zu packen, hinzuschauen und zu handeln, wenn man sehe, dass die Jugendlichen Probleme hätten. Er erklärte die Früherkennung von Suchtverhalten anhand der früheren Swissair. In einem Betrieb wüssten meist alle über das Suchtverhalten von Kollegen Bescheid, aber niemand tue etwas dagegen. Die Swissair stellte ein klares Konzept auf, wer wann eingreifen hatte. Es durfte nicht passieren, dass ein Pilot betrunken zur Arbeit ging. Entsprechend sollte auch in einer Gemeinde klar geregelt sein, wer wann eingreift, um spätere Probleme von Jugendlichen abzuwenden. Ein frühzeitiges Eingreifen könne grosses Leid und auch Folgekosten verhindern helfen wie etwa teure Therapien. Dazu müssten die Verantwortlichen aber mit-

einander reden – Schul- und Gemeindebehörde, Kirche, Polizei, Pfadiführer und Fussballtrainer. Und Rainer Frei zitierte ein afrikanisches Sprichwort: «Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.»

Die Oetwiler Sozialvorsteherin Annik Maag erzählte, dass sie ganze Familien vor den Gemeinderat zitiere, um das Fehlverhalten der Kinder zu ergründen. Und der Erlenbacher Pfarrer Andreas Cabalzar sieht die Pfarrer als Profis, die auf die Leute zugehen können. Für ihn ist es wichtig, Jugendgruppen im Auge zu behalten und, wenn eine destruktive Dynamik entstehe, sofort eingzugreifen. «Es gibt Jugendliche, die nach dem Schulaustritt ein bis drei Jahre ohne Tagesstruktur zu Hause hocken, da sie keine Stelle finden», sagte Cabalzar. Da brauche es die Unterstützung der Gesellschaft, damit diese Jugendlichen nicht abstürzten.

Heikler Datenschutz

An einem anschliessenden Podium wurde die Frage besprochen, ob denn der Austausch zwischen den Behörden legal sei. Zu den Referenten gesellten sich die Datenschutzexpertin Ursula Guggenbühl, der Ethiker Christoph Weber sowie Enrico Zoppelli, Suchtbeauftragter bei Samowar. Man bewege sich in einem Graubereich, bei dem man immer abwägen müsse, was dem Wohl des Jugendlichen dienlicher sei, was das

Fazit der Runde. Zusammen mit Moderator Thomas Schaufelberger, Pfarrer in Stäfa, stellten die Podiumsteilnehmer Kriterien auf, wann «Schlüsselpersonen» – Verantwortliche wie Eltern, Lehrer, Jugendleiter und Behördenmitglieder – eingreifen sollten. Kriterien seien etwa Gewalt oder Mobbing, aber auch Rückzug in die Isolation, auch zu häufiges Computerspiel. Immer, wenn die Gesundheit in Gefahr sei oder die Jugendlichen den Respekt vor sich selber verliören, sollte jemand eingreifen, lautete der Tenor. «Aber es dürfen nicht alle an einer Familie herumwerkeln», sagte Guggenbühl, «dafür braucht es Zuständige und ein Konzept mit Strukturen.» Dafür, waren sich wieder alle einig, müsse die Gemeindebehörde dahinterstehen.

25 Jahre Samowar

Die Jugendberatungsstelle Samowar des Bezirks Meilen ist vor 25 Jahren gegründet worden, vor zehn Jahren kam die Suchtpräventionsstelle hinzu. Im Festjahr organisiert Samowar mehrere Anlässe: Für die Jugendlichen gibt es Schlüsselanhänger; die Eltern werden am 16. Januar 2006 zum Film «Fucking Amal» ins Kino Wildenmann eingeladen, und im Juni wird gross gefeiert. (ero)